

KULTUR

«Es wäre ein Verbrechen, wenn die Kids von heute den Blues nicht kennen lernten.»

Hugh Laurie, Schauspieler («Dr. House»)



Salis Verlag setzt auf E-Books

Literatur Neues Konzept: «Pfister» von Heinz Emmenegger erscheint zunächst nur digital



Erst Fachbücher, wie diese junge Frau eines liest, haben sich als E-Books durchgesetzt – in der Belletristik ist der Markt noch klein.

HO

VON EVELYNE BAUMBERGER

Saftige Riesensteaks, ein Nickerchen auf der Picknickdecke und anregende Gespräche bei Rotwein – die Grillzeit hat seit Wochen begonnen. Im Salis Verlag wurde sie ebenfalls eingeläutet, mit einem gemütlichen literarischen Nachmittag rund um den Grill, im Debütroman «Pfister» von Heinz Emmenegger. Pfister ist ein gmögiger Typ – ein guter Ehemann eben, ein anständiger Nachbar und sogar ein Held: Warum, erfährt man nicht, doch ein Fernsteam besucht ihn für ein TV-Porträt. Seine 15 Minuten Ruhm nimmt Pfister spontan zum Anlass, eine kleine Grillparty vor laufender Kamera zu veranstalten, für jeden, der Zeit hat.

Auch Backlist wird digitalisiert

Heinz Emmeneggers «Pfister» ist das erste Buch, das im Salis Verlag zuerst als reines E-Book erscheint. Die gedruckte Publikation ist zu einem späteren Zeitpunkt in diesem Jahr geplant. Damit startet Salis, in dessen Programm Bücher von Klaus Heer, Andri Perl oder Wolfgang Bortlik erscheinen, in eine neue Verlagspraxis: Ab sofort werden alle Bücher parallel gedruckt und elektronisch publiziert. Dazu wird auch die Backlist nach und nach digitalisiert.

André Gstettenhofer, Verleger, nennt die Gründe dafür: «Finanziell kostet es uns so gut wie nichts, ein Buch parallel zur gedruckten Version digital herauszugeben. Man geht davon aus, dass es beim E-Book einen Wachstumsmarkt gibt, und wir denken, es ist gut, so früh mit einzusteigen und auch ein Gespür für die technischen Möglichkeiten zu bekommen.» Für ihn zählt aber immer

■ E-BOOKS: «DER ZUG FÄHRT UND IMMER MEHR SPRINGEN AUF»

Während der Online-Gigant Amazon in den USA mittlerweile **mehr E-Books als gedruckte Bücher** verkauft, erobert das digitale Buch die deutschsprachige Leserschaft nur langsam. Die Gründe liegen neben dem fehlenden haptischen Erlebnis am **Preis der Readergereäte**, der erst in den letzten zwei Jahren gesunken ist, am **Preis der E-Books** selbst und an der fehlenden Auswahl.

Ex libris hat 35 000 E-Books im Angebot, das sind **nur 2,5 Prozent** der rund 1,4 Millionen lieferbaren gedruckten Bücher. Thalia rechnet anders: 80 Prozent der Bestseller seien als E-Books verfügbar, heisst es auf Anfrage. Genaue Verkaufszahlen geben die Onlineshops keine bekannt, bei Thalia bewegen sie sich im Vergleich mit den gedruckten Büchern im einstelligen Prozentbereich.

Schweizer Verlage zögern anders als deutsche noch mit dem Einstieg: Während im Salis Verlag neu alle Bücher digital erscheinen, befinden sich andere Verlage wie Diogenes und Kein & Aber **erst in der Projektierungsphase**. Das bedeutet, dass zum Beispiel die Bestseller von Martin Suter noch nicht als E-Books erhältlich sind.

Preislich liegen die E-Books noch sehr nahe

an den gedruckten Büchern – zum Beispiel kostet «Léon und Louise» von Alex Capus als E-Book um die Fr. 18.70, nur rund zwei Franken billiger als die gebundene Version – angesichts der **Druck- und Logistikkosten**, die der Verlag dabei spart, ist das **nicht nachvollziehbar**. Diese Preise werden sich laut Brancheninsidern auf **rund 80 Prozent** des Preises **eines gedruckten Buches** einpendeln.

Dani Landolf, Geschäftsführer des Schweizer Buchhändler- und Verlegerverbands, ist zuversichtlich, dass sich auch **das Angebot bald merklich vergrößert**. «Der Zug fährt, und immer mehr springen darauf auf», sagt Landolf und verweist auf die Prognose des deutschen Börsenvereins: Dieser geht **für 2015** von einem E-Book-Marktanteil von 15 Prozent aus. (EVE)

noch vor allem der Inhalt: «Ein gutes Buch ist ein gutes Buch, egal in welchem Medium.»

In den Medien wurde das E-Book seit der Frankfurter Buchmesse 2009 gehypt, langsam hat sich auch die Idee gewohnt, doch beim Schweizer Publikum hat sich das E-Book noch nicht durchgesetzt (siehe Kontext). Genaue Verkaufszahlen gibt es keine, und André Gstettenhofer schätzt die Situation realistisch ein: «Als E-Books funktionieren laut Branchenreporter erst Fachbücher sowie erotische Literatur gut.»

Experimentierfreudiger Autor

Für den 1964 geborenen Zürcher Autor Heinz Emmenegger sind literarische Experimente nichts Neues: Seit mehr als 10 Jahren betreibt die Website www.pfister.li, wo man sei-

ne Kurzstexte – meist mit dem Durchschnittsmenschen Pfister als Protagonisten – lesen kann. Er hat zwei «Storyboxen» mit Kurzstgeschichten herausgegeben und den Storymat erfunden, bei dem man durch Einwurf eines Frankens eine Geschichte erhält. Er sieht die Art, wie sein Erstling im Salis Verlag erscheint, als doppelte Chance – erst das E-Book, später auch noch die gedruckte Version. «Mir

kommt es aber nicht darauf an, in welchem Medium meine Geschichten gelesen werden – für mich hat das Erzählen Priorität.»

Sein Stil ist eigensinnig. Emmenegger beschreibt die Charaktere in seinem ersten Roman «Pfister», der als Auftakt einer Serie konzipiert ist, präzise: Wie Bauklötze setzt er die Wörter und Sätze aufeinander, sodass ein Eindruck der Person oder Situation

«Finanziell kostet es uns so gut wie nichts, ein Buch parallel zur gedruckten Version digital herauszugeben.»

André Gstettenhofer, Verleger

Zettel

von Rosmarie Mehlin



Zettel, Zeddel, verzettelt

■ Es ist so eine Sache mit Zetteln. In der Form, wie sie gerade dabei sind, einen zu lesen, ist es mein letzter. Seis drum – es gibt ja noch gar so manche andersgeartete Zettel.

Nicht wegzudenken sind sie beispielsweise aus den drei schönsten Tagen im Leben unzähliger Bebbis, für die sie allerdings «Zeddel» heissen. Dann sind da die Kassenzettel, deren Empfang ich meistens dankend ablehne, da ich nie weiss, wohin damit und sie deshalb ohnehin so rasch wie möglich entsorge. Pech wäre allerdings, würde ich einem Ladendetektiv in die Arme laufen, was glücklicherweise noch nie der Fall war. Grösseres Pech ist, wenn sich ein Umtausch aufdrängt und damit die unausweichliche Frage «Händ Sie dr Kassezettel no?» Da braucht es dann jeweils ganz schön viel diplomatisch geschickte Überredungskunst, um ans Ziel zu kommen.

Nicht zu vergessen sind die längst unentbehrlich gewordenen Klebezettel, kurz «Post-it» geheissen, was durchaus mit «Poschitzettel» übersetzt werden kann. Ohne solchen betrete ich nur selten einen Supermarkt, es sei denn, ich hätte ihn daheim liegen lassen. Solches zeitigt meistens prompt unangenehme Folgen: Entweder stapfe ich dann ziemlich kopf- und orientierungslos kreuz und quer durch den Laden oder ich verzettelte mich beim Einkauf von sinn- und nutzlosem Zeug.

Was aber immerhin noch besser ist, als es Shakespeares Zettel gleichzutun, der im «Sommernachtstraum» den Löwen spielen will. «Ich will brüllen, dass es einem Menschen im Leibe wohlzutun soll, mich zu hören ...» Brüllen kann zwar enorm befreiend wirken, aber helfen tut es eher selten.

rosmarie.mehlin@azmedien.ch

Nachrichten

Oper **Umstrittene «Salome»** in Salzburg

Mit einer «Salome»-Neuinszenierung sind am Samstagabend im Grossen Festspielhaus die Salzburger Osterfestspiele 2011 eröffnet worden. Während Sir Simon Rattle für sein erstes Dirigat der Strauss-Oper mit den Berliner Philharmonikern umjubelt wurde, musste Regisseur Stefan Herheim auch heftige Unmutsausserungen hinnehmen. Seine opulente, mit deftigen erotischen Anspielungen gespickte Deutung des rund zweistündigen Werkes spaltete das Publikum in enthusiastische Befürworter und wütende Gegner. Viel Beifall gab es für das Rollendebüt der US-Sopranistin Emily Magee als Salome, den dänischen Tenor Stig Andersen als Herodes, den britischen Bass-Bariton Iain Paterson als Johanaan und Hanna Schwarz als Herodias. (SDA)

az ausserdem zum Thema

Können Sie sich vorstellen, ein Buch digital zu lesen? Nehmen Sie an unserer Online-Umfrage teil!